

DEKANATSSYNODE FRÜHJAHR 2015 – BERICHT DES DEKANS

Sehr verehrte Synodalinnen und Synodale!

„Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben! Die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Ob Fremdling oder Einheimischer, wer den Namen lästert, soll sterben!“ heißt es in Levitikus 24,16.

Genau mit dieser Bibelstelle wird nach Johannes 19,7 das Todesurteil Jesu begründet. Gotteslästerung – das ist es, worin nach Auffassung des Hohen Rates die Schuld jenes Jesus von Nazareth besteht: ein todeswürdiges Verbrechen. Er habe sich selbst als „Sohn Gottes“ bezeichnet. Das sei unverzeihlich!

Im Johannes-Evangelium liegt ein besonderer Schwerpunkt darauf, dass dieser Jesus die Gottes-Sohnschaft und Königswürde auch dann noch für sich beanspruchte, als er bespuckt, gegeißelt, mit Wunden übersät, mit Dornenkrone und halbnackt im Purpur-Spott-Gewand vor der grölenden Menge steht: „Ecce homo“ sagt Pilatus zu dieser blutigen Karikatur eines Menschen. Wenn sich so einer sogar noch für einen Königs- oder Gottessohn hält – ist das nicht wirklich eine Lästerung all dessen, was wahr, schön und gut ist?

Was wäre das für ein Gott, der in einer solchen Karikatur sein Ebenbild findet? – Das ist die *eine* Frage. Und die *andere* heißt: Was aber ist das für ein Gott, der seine Ehre von Menschen schützen lassen muss und dessen cholerische Kränkbarkeit nach Blutrache schreit? Genau hier liegt, wozu wir als Christen und wo wir auch mit unserer Theologie gefragt sind – nämlich so:

WIE HÄLTST DU´S MIT DER BLASPHEMIE?

„Je suis Charlie“ haben nach den Anschlägen vom 7.1. in Paris Millionen von Menschen von sich behauptet. Aber es gab auch warnende Stimmen, die sich nicht mit einer Satire-Zeitschrift identifizieren wollten, die ihnen zu weit gegangen war in der Verletzung von religiösen Gefühlen. Aus der CSU ist von Herrn Stephan Mayer, dem innenpolitischen Sprecher der Unionsfraktion, kurz nach dem Anschlag zu hören, dass das Strafmaß des sog. Blasphemie-Paragraphen § 166 Strafgesetzbuch deutlich zu erhöhen sei. Sicher – man würde unterhalb des Strafrahmens von Levitikus 24,16 bleiben, aber käme man damit dem Anliegen unserer Religion und unseres Glaubens wirklich entgegen?

Allein aus dem Eindruck der Passion Jesu Christi wird uns nichts anderes übrig bleiben, als eine Grundsympathie zu den Menschen zu pflegen, die der Blasphemie bezichtigt werden und die Gotteslästerliches schreiben, zeichnen, singen oder sagen. Denn man wird nicht belegen können, dass die Kritik Jesu, die er oft genug an den Frommen seiner Zeit zeichenhaft, wortgewaltig oder tatkräftig geäußert hat, nur „prophetisch“ gemeint war, und er immer frei davon war, gläubige Seelen zu verletzen. Wenn er seine theologischen Gesprächspartner als „getünchte Gräber“ (Mt 23,27) bezeichnet oder als „blinde Führer, die ihr Mücken aussiebt und Kamele verschluckt“ (Mt 23,24, wird sie vermut-

lich bitter gekränkt haben – auch wenn allein mit diesem Gleichnis sich schon auch ein Jesuanischer Sinn für Humor nicht leugnen lässt. „Wer austeilt, muss auch einstecken können...“ – so kann man die Passion Jesu durchaus auch lesen, um dann bitte aber doch die Logik-Sprünge zu bemerken, mit denen die Anwendung von Gewalt als Antwort auf verbale Kritik gerechtfertigt werden soll.

Aber es geht noch um mehr: Es geht um die Frage, wer durch seine theologische oder politische Deutungshoheit und Machtposition in der Lage ist, Tabus zu institutionalisieren, deren Einhaltung er mit Gewaltandrohung oder geistlichem Heils-Entzug sanktionieren kann. Das NT zeigt Jesus an der Seite derer, die aufgrund ihrer niederen sozialen Stellung oder ihrer Erkrankung und Behinderung Opfer solcher Tabu-Definitionen geworden sind und ihre Sehnsucht nach Gesundheit, Anerkennung und Wertschätzung den Reinheits- und Heilungs-Bedürfnissen Stärkerer unterordnen sollen. Soll der Lahme geheilt werden – aber bitte nicht am Sabbat. Sollen die Prostituierten sich die Augen ausweinen – aber bitte nicht im Haus des Pharisäers. Soll Jesus doch hübsche Geschichten von guten Menschen erzählen – aber eben bitte nicht von diesen ungläubigen aus Samarien – noch dazu im direkten Vergleich mit unseren religiösen Eliten. Das Verhalten Jesu muss als Gotteslästerung gewertet werden – eben weil es Machtverhältnisse in Frage stellt, die sich durch die Bestrafung von blasphemischem Verhalten selbst schützen können.

Genau aus diesem Grund war einer der größten Kritiker des deutschen „Blasphemie-Paragrafen“ übrigens nicht ein Atheist oder Freimaurer, sondern der evangelische Präses der Rheinischen Kirchen, Joachim Beckmann (1901-1987). Als im Rahmen der Strafrechtsreform in den frühen 60er Jahren der Bundesrepublik der § 166 neu gefasst werden sollte, mahnte er an, dass dieser Paragraph überhaupt nicht in die Verhältnisse einer pluralistischen Gesellschaft passe. Er können vielmehr dazu missbraucht werden, die Meinung Andersdenkender politisch zu unterdrücken. Beckmann war übrigens im Dritten Reich ein Mann der „Bekennenden Kirche“ und ein Vater der „Barmer Theologischen Erklärung“.

Neben den politischen Argumenten gegen jede Form der Bestrafung der Gotteslästerung gibt es vor allem einen theologischen Grund für die Blasphemie, den der Berliner Theologe Prof. Wilhelm Gräb so auf den Punkt bringt:

„Wer andere der Gotteslästerung bezichtigt, setzt immer sein eigenes Gottesbild absolut und leugnet zugleich, dass sein Gottesbild auch nur ein Gottes-Bild sei.“

Und folgerichtig stellt Gräb fest:

„Die Gotteslästerung ist vor allem eine Form notwendiger Religionskritik! Sie gehört zum Wesen des christlichen Glaubens. Deswegen kann die christliche Religion sich gern den Vorwurf der Gotteslästerung gefallen lassen. Denn in der Religionskritik bemüht sie sich nur um die Unterscheidung zwischen wahren und falschem Glauben. Ein Gott, dessen sogenannte Ehre geschützt werden soll und der nur gehorsame Unterwerfung verlangt, gehört zu Recht gelästert und verspottet. Gotteslästerung als Form der Religionskritik erinnert daran: Unser Vertrauen gilt dem Gott, den kein menschliches Auge je gesehen

hat. Er ist das Geheimnis der Welt. Wer das absolute Geheimnis zu einem verfügbaren Gegenstand macht, schafft einen Götzen!”¹

Wenn dem aber nun so ist – biblisch, demokratisch und theologisch – halten wir dann eine Karikatur aus, die uns als Christen trifft und ins Herz unserer Theologie?

Charlie Hebdo zeigt am 7. November 2012 auf einem Titelblatt Gott, Jesus und den Heiligen Geist im Himmel anal kopulierend mit heraushängenden Zungen. Das muss einem nicht gefallen. Ist die Zeichnung aber blasphemisch? Da muss man fragen: Für wen? Blasphemisch ist sie jedenfalls für alle, die sexuelle Anspielungen und Sexualität an sich für schmutzig und abstoßend halten. Wen zudem noch homosexuelle Spielarten der Liebe besonders abschrecken, den trifft diese Karikatur umso mehr. Zu beiden Abstoßungsreaktionen ist allerdings auch niemand verpflichtet. Die Karikatur jedoch richtet sich ja auch nicht gegen alle Christen. Die Überschrift verrät: „Msg vingt-trois a trois paps.“ Gemeint ist der Pariser Erzbischof André der XXIII., der sich massiv gegen die Eheschließung von Homosexuellen zu Wort gemeldet hat – kurz vor der Karikatur mit einem an die Presse weitergeleiteten Gebet, in dem er den „dreieinigen Vater“ darum bittet, „jedem Kind die Liebe eines Vaters und einer Mutter“ zu schenken und es vor der Adoption durch homosexuelle Väter zu bewahren. Wenn nun der Karikaturist weiß, dass in der Trinitätslehre des Augustinus von Gott als den drei Personen die Rede ist, die in der Liebe „eins“ sind und auseinander hervorgehen in Zeugung und Gezeugt-Werden, dann ist man schnell dabei, die Entstehung der Zeichnung zu verstehen. Sie muss einem immer noch nicht gefallen. Aber verletzt sie Gott? Verletzt sie nicht viel mehr Bilder von ihm und weißt – sehr zu recht – darauf, welche Not die Kirchen mit der Tabuisierung von Sexualität haben und angerichtet haben?

Der Würzburger Theologieprofessor Klaas Huizing jedenfalls geht soweit, dass das Christentum nicht nur gelernt haben muss ironie- und satirefähig mit Gott umzugehen, sondern dass „Gott selbst“ in den biblischen Zeugnissen die Mittel der Satire verwendet². Provokante Zeichenhandlungen alttestamentlicher Propheten können nur als „satirische Performance“ verstanden werden, wie z.B. die Ehe Hoseas mit einer Prostituierten, aus der Kinder hervorgehen, die wiederum hoch-satirische und provokante Namen bekommen (siehe Hosea 1,6-9). Er verweist im NT z.B. auf die Geschichte von der Fußwaschung Jesu, die er als Antwort auf die hochtrabenden Karriere-Pläne seiner Jünger als Selbst-Entsockelungs-Geste inszeniert (siehe Joh 13). Nicht zuletzt gilt auch in der exegetischen Forschung z.B. die Geschichte von der Heilung des besessenen Geraseners (Mk 5) als vielschichtiger jüdischer Witz: Der Kranke ist gefesselt und treibt auf Grabhöhlen tanzend sein Unwesen. Beim genaueren Hinsehen ist seine Krankheit eine Kurzbeschreibung dessen, wie man sich heidnische Kultformen vorstellt. Jesus treibt jenen bösen Geist aus, der vielleicht nicht zufällig so heißt, wie die Großeinheiten der römischen Besatzungsmacht („Legion“). Dass jener Geist in eine Schweineherde fährt, die er mit sich in den Tod reißt – zumal das Wappentier der Besatzungslegion der Eber ist: das wird man

¹ Wilhelm Gräb, Sinn und Unsinn der „Gotteslästerung“ – Interview vom 7.1.2015, Religionsphilosophischer Salon Berlin (religionsphilosophischer-salon.de)

² Klaas Huizing in „Evangelische Perspektiven“ – BR-2-Hörfunk-Sendung „Spott über Gott“ vom 15.2.2015.

als Bewohner Israels nicht ohne Schmunzeln haben hören können. Wie das aber so ist: Ein römischer Soldat könnte diese Geschichte – falls er sie verstanden hat – als verletzend empfunden haben.

Ist das tatsächlich die Haltung, die man von uns Christen erwarten darf: Satire gehört dazu, Blasphemie bringt uns weiter und Spott muss ertragen werden. Im Namen des Gekreuzigten: JA! Es ist nicht unsere Aufgabe, uns zum Anwalt von religiösen (Über-)Empfindlichkeiten zu machen und mit der Blasphemie-Abwehr uns selbst unangreifbar machen zu wollen.

Allenfalls eine Form der Blasphemie gäbe es, die auch im Sinne Jesu eine echte Verletzung und Herabwürdigung Gottes darstellt:

Wenn wir das Leben in jedweder Gestalt und zumal in Gestalt der „Geringsten“ missachten und herabwürdigen. Nach Matthäus 25 gibt es deshalb durchaus sieben Formen der tatsächlichen Gotteslästerung: dem Hungrigen nichts zu essen geben, dem Durstigen nichts zu trinken geben, den Fremden nicht aufnehmen und dem Nackten keine Kleidung geben, den Kranken und den Gefangenen nicht besuchen. Darin Gotteslästerung zu sehen, ist der Schlüssel zur Theologie des Jesus von Nazareth.

SUIZIDPRÄVENTION IM ALLGÄU

Vor wenigen Tagen durfte ich den Umzug des BKH Kempten in die neuen Räume an der Robert-Weixler-Strasse in Kempten geistlich begleiten. In wenigen Wochen wird dieser Umzug ganz geschafft sein und das wird bedeuten, dass das Klinikum Kempten für alle Patienten den gleichen Eingang vorhält – egal ob sie somatisch, psychisch oder in beider Hinsicht erkrankt sind. Ein großer Schritt gegen die Ausgrenzung psychisch Kranker und damit ein kleiner, aber sicher nicht unerheblicher Schritt im Thema „Suizidprävention“, das uns als Dekanat Kempten besonders beschäftigt.

Seit 2014 gibt es ja das Potential einer halben Stelle für diese Aufgabe. Aus dem Wahlgremium, das erste konzeptionelle Grundlinien vorgegeben hat, ist nun ein Beirat für Pfrn. Jutta Schröppel geworden, die seit dem 26.9.2014 diese Stelle innehat. In diesem Fachbeirat begleiten ihre Arbeit Prof. Peter Brieger (Ärztliche Leitung des BKH Kempten), Frau Indra Baier-Müller und Frau Beatrix Kammerlander (beide DW Kempten), Pfrn. Heike Steiger als Vertreterin der Klinikseelsorge und Mitglieder des Dekanatsausschusses wie Pfr. Frank Wagner und ich. Heute schon von sichtbaren Erfolgen zu sprechen, wäre sicherlich verfrüht. Wir spüren aber, dass Pfrn. Schröppel dringend gebraucht wird und schon über das Maß ihrer verfügbaren Zeit nachgefragt wird. Es ist zudem eine besondere Herausforderung sich mit allen Initiativen und Arbeitsformen, die in diesem Bereich tätig sind, sinnvoll zu vernetzen. Schließlich spüren wir einen enormen Informationsbedarf und auch die Notwendigkeit, das Thema „Suizid“ in der Öffentlichkeit zu halten. Ich möchte Frau Schröppel meinen Dank und meinen Respekt ausdrücken dafür, dass sie sich in dieses schwierige und unübersichtliche Feld frisch und mutig hineinwagt. Eindrücklich war für den DA die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Suizidprävention“ auf seiner Klausur im November. Momentan wird in enger Kooperation mit dem BKH ein Fachtag für Suizidprävention am 9. Mai 2015 im Evangelischen Gemeindehaus an der St.-Mang-Kirche vorbereitet. Gerne lade ich Sie dazu schon jetzt herzlich ein.

WAS BEDEUTET EIGENTLICH VfKG?

„VfKG“ bezeichnet ein immer weiter wachsendes und sich verbreiterndes Projekt unserer Landeskirche, durch das die Verwaltungs-Dienstleistungen für Kirchengemeinden (z.B. zwischen GKG und Verwaltungsstelle) bayernweit angeglichen werden sollen – insgesamt mit dem Ziel, Entlastung für die Pfarramtshüter/innen zu erreichen und zugleich mittelfristig eine kostengünstigere und effektivere Verwaltung aufzubauen. Wir sind sehr froh, dass wir mit Herrn Alexander Steck in unserem Kirchengemeindeamt einen Fachmann und Projekt-Manager für VfKG gewinnen konnten, der seine Arbeit ganz hervorragend macht. Ihm und Herrn Zoller und allen Mitarbeitenden im KGA besonderer Dank für die Ausdauer und Energie, mit denen sich alle den neuen Aufgaben stellen.

Zurück zu VfKG: Ausgangspunkt dieses Projekts war die Finanzverwaltung und die Einführung der Doppik als Buchhaltungssystem. Weiterhin betrifft es die Personal-Verwaltung, die Verwaltung der KiTas wie auch die Verwaltung der Liegenschaften und Gebäude. Gerade in diesem Bereich konnten wir kürzlich einen großen Schritt machen: Auf einer Klausurtagung mit den Verwaltungsstellenleitern und Dekanen/Dekaninnen der Dekanate Neu-Ulm, Memmingen und Augsburg ergab sich die Bereitschaft zu einer konkreten Kooperation. Sie führt dazu, dass in Kempten ein eigenes Bauamt errichtet werden kann, das fachlich als Außenstelle von Augsburg zu verstehen ist. Die Dekanate Memmingen und Neu-Ulm werden direkt von Augsburg aus versorgt. Noch im April sollen die Kooperationsvereinbarungen beschlussreif verhandelt sein, so dass durch Abstimmung im DA und in der GKV der Startschuss für die Stellenausschreibung im Mai denkbar ist. In einem ersten Schritt wird eine Verwaltungskraft (100%) gesucht – in einem zweiten Schritt (2016) soll auch eine Person für die bautechnische Betreuung unserer Gebäude eingestellt werden.

ASYL – DAS THEMA 2014

Kein Thema hat uns medial und auch in der kirchlichen Welt so beschäftigt, wie der Zustrom von Flüchtlingen aus aller Welt zu uns – insbesondere aus den Kriegsgebieten in Syrien und dem Nahen Osten. Wo wir in enger Kooperation mit dem Landratsamt Lindau/Westallgäu schon unsere Synode am Bodensee diesem Thema gewidmet haben, waren wir manch anderen in unserer Region um ein paar Nasenlängen voraus. Der Anstieg der Asylsuchenden hat einige Kommunen sehr überrascht und in der Organisation und Bürger-Information vor große Probleme gestellt.

In Kempten gelang es der frisch gegründeten Stadt-ACK mit einer Veranstaltungsreihe zum Thema „Willkommenskultur“ wichtige Akteure ins Gespräch zu bringen und auf die Situation der Flüchtlinge breitenwirksam aufmerksam zu machen. Von entscheidender Bedeutung war die enorme Beratungsleistung der Diakonie im Bereich der Asyl-Sozialberatung – besonders zu nennen ist dabei natürlich Herr Klaus Hackenberg. Mit besonderer Freude sehe ich, wie Kirchengemeinden sich selbst auch ganz konkret und unmittelbar einbringen: die St.-Mang-Gemeinde beherbergt zusammen mit dem Jugendwerk 10 Flüchtlinge. Besonderen Dank möchte ich dabei dem Dekanatsjugenreferenten Tobias Schanzmann sagen, der die Hauptlast dieser Unterbringung trägt. Und die KG Pfronten hat sich entschlossen, zwei Syrern Kirchenasyl zu gewähren. Eine weitreichende und schwere Entscheidung, vor der ich Hochachtung habe. Mein Respekt gilt dabei Pfr. Waßmer, Pfr. Lay und allen Damen und Herren des Kirchenvorstands in Pfronten. Danke, dass wir nicht nur eine Kirche der Worte sind, sondern auch eine Kirche der Tat!

PERSONAL – WECHSEL UND VAKANZQUOTE

Verlassen hat unser Dekanat Pfr. Christoph Grötzner, um Dekan im Prodekanat München-Süd zu werden. Auch Pfr. Michael Stritar hat uns gen München verlassen, um dort als Regionaljugendpfarrer tätig zu sein. Pfr. Emmanuel Kileo kehrte nach Tansania zurück. In den Ruhestand verabschiedete sich Pfr. Heinz Funk.

Wir durften aber auch kräftig personelle Verstärkung im Dekanat begrüßen: Nach Wasserburg kam Pfrn. Petra Harring, die befristete Jugend- und RU-Pfarrstelle in Kaufbeuren übernahm das Ehepaar Michaela und Martin Kugler, für die junge Kirche LUV konnten wir Pfrn. Johannetta Cornell gewinnen. Pfrn. Stefanie Mangold übernahm die neue 2. Pfarrstelle (0,5) in Marktoberdorf und Pfrn. Jutta Schröppel die neu geschaffene, befristete Seelsorge-Stelle am BKH Kempten mit Schwerpunkt Suizidprävention.

Schließlich mussten noch die Vakanzen in Kaufbeuren zum Ende kommen: Pfrn. Ulrike Butz kam an die Dreifaltigkeitskirche auf die 3. Pfarrstelle, Pfr. Sebastian Stahl übernahm die 1. Pfarrstelle in Neugablonz an der Christuskirche. Mit der Einführung von Christoph Dehmer als Dekanatsjugendreferent der Region Oberallgäu war dann auch das Team der Jugendreferenten wieder komplett.

So sage ich durchaus mit einem gewissen Stolz: Wir haben zur Zeit keine Vakanz im gesamten Dekanat – auch nicht auf einer theol.-päd. Stelle. Das heißt im Klartext: Noch nie waren so viele Pfarrer/innen, so viele Kirchenmusiker/innen, so viele Religionspädagogen/innen, so viele Diakone/innen und so viele Dekanatsjugendreferenten/innen im Allgäu tätig. Das wird sicher nicht so bleiben. Deshalb bitte ich alle Hauptamtlichen und auch die Kirchenvorstände, diese Gelegenheit zu nutzen, die vorhandene Arbeit nicht zu vermehren, sondern effektiv und intelligent zu organisieren. Jetzt ist die Zeit, Gottesdienstpläne, Gottesdienstzeiten und die Planung von Gemeindeveranstaltungen aller Art darauf zu prüfen, ob sie genug kreativen und geistlichen Spielraum für alle Haupt- und Ehrenamtlichen ermöglichen.

Mit dem Eintritt von Pfrn. Ossig in den Ruhestand wird die vakanzlose Zeit auch bald wieder ein Ende haben.

TRAURIGE NACHRICHTEN

Am 21. Februar ist Heinz Glantschnig nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben und wenige Tage später in aller Stille beigesetzt worden. Heinz Glantschnig war Mitbegründer und langjähriger Vorstand des Diakonischen Werks Kempten in seiner heutigen Gestalt. Er hat den Zusammenschluss der diakonischen Einzelvereine vorangetrieben, die visionäre Erschließung von Arbeitsbereichen ermöglicht und die wirtschaftliche Solidität gesichert.

Eindrücklich, was er als seine „Philosophie“ für das Diakonische Werk bezeichnete: „Wir müssen nicht alles tun. Aber bei dem, was wir tun, sind wir professionell, christlich motiviert, wirtschaftlich fundiert und absolut verlässlich!“ – So wollen auch wir ihn in dankbarer Erinnerung behalten. Wir dürfen glauben, dass er in Gottes Güte und Barmherzigkeit heimgekehrt ist.

In diesem Sinne will ich noch einen zweiten Nachruf anschließen: Am 5.12. 2014 ist Karl Theodor Müller verstorben – vielen bekannt als „Theo“. Er war Geschäftsführer des Diakonischen Werks Kempten von 1978–1986. Bis kurz vor seinen Tod hat er an einem Buch gearbeitet, das ich sehr eindrücklich und

bewegend finde: „Spiritual Awakening – Mein Name ist Theo, ich bin Alkoholiker“. Es ist eine biographische und spirituelle „Exegese“ des 12-Schritte-Programms der Anonymen Alkoholiker. Man muss nicht alkoholabhängig geworden sein, um dieses 12-Schritte-Programm als einen elementaren und zugleich sehr tiefgreifenden Glaubenskurs nutzen zu können.

TRAURIGE ZAHLEN

Ob wir beim Blick auf die Statistik des vergangenen Jahres noch etwas anderes sehen können, als den erschreckenden Anstieg der Austrittszahlen? Es verbergen sich in der Aufstellung durchaus gute Botschaften, wie die Zunahme der Gottesdienstbesucher am Heiligen Abend um 13 % oder die Zunahme der Taufen um ebenso 13,7 %. Aber es bleibt erschreckend, wie viele Menschen 2014 unserer Kirche den Rücken zugewandt haben.

Nach allem, was wir wissen, müssen wir diese Geste nicht als eine Entscheidung gegen den christlichen Glauben werten, sondern als eine Entscheidung gegen die Kirchensteuer – zumal die im Jahr 2014 auf ein automatisiertes Verfahren der Kirchensteuer auf Kapitalerträge. Allein der so befürchtete Zugriff der Kirchen auf Bankdaten hat wohl viele nachhaltig verstört oder empört, die in überwiegender Mehrheit weder bisher noch zukünftig überhaupt Kapitalerträge zu versteuern gehabt hätten. Dem Austritt vorausgegangen ist natürlich oft eine Entfremdung. Aber nicht wenige haben kein Verständnis mehr dafür, dauerhaft eine sehr hohe Abgabe für einen Kontakt zahlen zu sollen, den sie nur gelegentlich und punktuell nutzen.

Fakt bleibt, dass wir momentan auf diese Welle keine Antwort haben und auch keine schlüssigen Erklärungen, die uns handlungsfähig machen würden. Die bisherigen Antworten der Mitgliedschaftsuntersuchungen erklären das Phänomen 2014 nicht ausreichend – auch nicht der Tebartz-Effekt, den es sicher gab.

Vorerst ist mir wichtig, dass wir alle Möglichkeiten nutzen, den Kontakt zu den Ausgetretenen überall dort zu halten, wo wir das können. Weiterhin ist mir enorm wichtig, dass wir im Bereich der Haupt- und Ehrenamtlichen uns nicht mit Schuldgefühlen und Versagens-Gedanken herumschlagen. Der Mega-Trend ist im Blick auf die Kirchenmitgliedschaft der Übergang von Monopol-Situationen in einen fragmentarischen Pluralismus. Dies ändern wir nicht mit der konkreten Gemeindegemeinschaft – so gut sie auch sei. Eine möglichst gute Analyse aber tut dennoch not. Die schwäbischen Dekane wollen sich im Kirchensteueramt Augsburg in die dortige Korrespondenz zum Thema „Austritt“ einarbeiten. Dort gehen ca. 200 Briefe pro Woche ein. Sie gut zu bearbeiten und ihren Inhalt zu würdigen, scheint bisher kaum möglich. Es ist zu hoffen, dass unsere Kirche und die EKD insgesamt aus der Schockstarre erwacht und sich um angemessene Analyse-Methoden bemühen wird.

PFARRKAPITEL UND DEKANTSSYNODE – WAS UNS BESCHÄFTIGT HAT:

Das Pfarrkapitel beschäftigte sich in der bei uns schon erprobten Sonderform einer „kollegialen Beratung“ mit dem Thema „Taufe“. OKR Dr. Hübner besuchte uns zu einer Konferenz in Immenstadt zusammen mit Dr. Stock, der das VfKG-Projekt bis dato geleitet hat. Unser neuer Militärpfarrer Andreas Rominger am Standort Füssen führte uns im Rahmen der Sommerkonferenz durch die Allgäu-Kaserne und ermöglichte uns spannende Begegnungen und Gespräche mit den Soldaten und Soldatinnen. Die neusten Untersuchungen und Erkenntnisse zur Bedeutung des „traditionskontinuierlichen Gottesdienstes“

vermittelte uns in Lindau Prof. Dr. Klaus Raschzok (Neuendettelsau). Auf dem Pfarrkonvent in der Langau befassten wir uns intensiv mit den Möglichkeiten der sozialen Netzwerke. Die letzte Konferenz im Februar stand unter dem Thema „Partnerschaft“ und reflektierte die Arusha-Reise des Jahres 2014.

Herzlichen Dank an die Regionalsprecher und alle Teams, die ganz wesentlich zum Gelingen der Pfarrkonferenzen und des Konvents beigetragen haben. Man muss sich vorstellen, dass dieses Jahr der Sprecherrat am 8. Juli 2014 in der Bierleinhütte getagt hat – nur mit einem Radiogerät ausgestattet. Warum das bemerkenswert ist? Weil da WM war und Deutschland gegen Brasilien spielte...!

Die Frühjahrsynode des Jahres 2014 befasste sich – wie gesagt – mit dem Thema Asyl. Ein Wagnis war im Herbst der Ausflug in die Kirchengeschichte zur Bekenntnissynode in Barmen vor 70 Jahren. Prof. Dr. Siegfried Hermle (Köln) vermittelte uns kompetent tiefe Einblicke auf sehr unterhaltsame Weise. Ob die Barmer theologische Erklärung auch in unserer Kirche Bekenntnisrang bekommen soll – dazu können wir uns jetzt eine Meinung bilden.

UND SONST GAB ES NOCH ...

- den enorm faszinierenden Vortrag von Eugen Drewermann – veranstaltet durch das EBS. Unter Leitung von Sabine Hammerbacher suchte das EBS sehr erfolgreich nach neuen Perspektiven in einer Zukunftskonferenz. Danke an alle, die hier Zeit und Ideen eingebracht haben!
- Der **Johannes-Verein Kempten** wurde im März 2014 160 Jahre alt – die Wiege also des Diakonischen Werks Kempten. Historisch einmalig war sicher der Auftritt des königlichen Inspektors (Pfr. i.R. Thomas Öder) und die Trialog-Predigt von Indra Baier-Müller, Bezirkstagspräsident und Dekan in der St.-Mang-Kirche.
- Die EKD veranstaltete eine **Zukunftskonferenz** zum Thema „Transformieren – Informieren – Reformieren“. Tatsächlich ein großes Erlebnis, Dekane und Superintendenten aus anderen Landeskirchen kennenzulernen und über Zukunftsfragen zu diskutieren. Das Grußwort des Bundespräsidenten wird in die Geschichte eingehen. Schön, dass Pfr. Cleve mich begleiten konnte und KR Hammerbacher auch dabei war.
- Die **Regional-Synode in Lindau** (eigentlich: Gemeinsame Kirchenvorstandssitzung der Region) brachte Ende Mai den Durchbruch: Beide Kooperationsvereinbarungen konnten abgestimmt werden – zur Jugendkirche luv und zum gemeinsamen Pfarrbüro. Stärken zusammenlegen macht stark – das war zu spüren. Danke allen, die das möglich gemacht haben!
- Am **Himmelfahrtstag** stank es am St.-Mang-Platz zum Himmel: Dutzende **Motorräder** röhreten zum Gottesdienstbeginn. Ein kollegiales und überparochiales Projekt startete mit großem Erfolg und mündete in einen Abendsegens im Kleinwalsertal. Eine neue Tradition ist geboren. Danke vor allem an Pfr. Witzel, Pfr. Dotzer und Pfr. Cleve.
- Die **ACK-Kempten** konnte im Juli auf dem St.-Mang-Platz in einem Open-Air-Gottesdienst aus der Taufe gehoben werden. Nun sind sogar die Gemeinden der Neuapostolischen Kirche Gastmitglieder. Das ist ein Novum, das hoffen lässt.
- Am 23. Juli konnte für das **Gemeindehaus Oberstdorf** der Grundstein gelegt werden. Der Weg zu diesem Projekt war einer steilen Bergtour für Trittsichere vergleichbar. Kompliment an Pfr. Wiesinger, an das Pfarrerehepaar Sievers/Ditz-Sievers mit allen KV-Mitgliedern. Was für ein Werk!

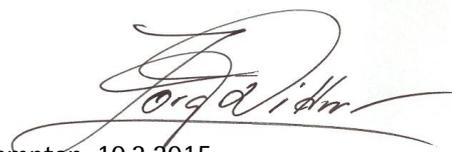
- Die **kürzeste Vakanz im DB Kempten** betrug 3 Monate. Kaum war Pfr. Stritar verabschiedet, konnte Pfr. Fritz Thum im September schon eingeführt werden. Rekord!
- Gar nicht so viel leichter hatten es die **Obergünzburger**, bis sie wussten, wohin das **neue Gemeindehaus** kommen sollte. Die Einweihung war ein Fest für den ganzen Ort und Pfr. Martin mit dem KV wurde zurecht gefeiert.
- **Johann Sebastian Bach kam persönlich** zum Weihnachtsoratorium für Kinder nach Kempten. Eine Pracht – so viele begeisterte Knirpse und Schulkinder. Durch diesen Besuch konnte sich KMD Frank Müller natürlich besonders geehrt fühlen. Nebenher: Ihm und der Johanneskirche noch herzliche Gratulation zum 50. Geburtstag.
- Vielleicht hat der landeskirchliche Architekt, Herr Christof Illig, nicht immer so viel Zeit, wie man bräuchte, und ist schwer zu erreichen. Aber die Vorbereitung des **Architektenwettbewerbs um das „Kirchliche Zentrum an der Christuskirche“ in Lindau Aeschach** war eindrucksvoll in seiner Klarheit und Perfektion. Die Kollegen staunten. Und die zukünftigen Nutzer (Pfarrbüro, Kirchengemeinde, luv) konnten sich verstanden fühlen. Viel Arbeit bei allen Beteiligten, vor allem bei Diakon Hirblinger, Pfr. Boven-schen und Frau Barbara Schmidt. Danke!
- Das **Wise-Guys-Konzert** in St. Stephan (Lindau) war die Wucht. Diakon Hirblinger und sein Team haben sich selbst übertroffen und gezeigt, welch fröhliches und unkonventionelles Gesicht unsere Kirche haben kann. So macht luv Spaß – jetzt auch im Tipi neben der Christuskirche.

Nach wie vor erfüllt es mich mit Glück und Energie, für unsere Kirche und die vielen Engagierten unserer Gemeinden und Werke hier im Dekanat da sein und Verantwortung übernehmen zu können. Allen einen herzlichen Dank für das Miteinander im Glauben, Hoffen und Lieben.

Erlauben Sie mir, dass ich heute noch die nenne, auf deren Hilfe ich ganz unmittelbar angewiesen bin: Frau Helga Mannsbart und Frau Susanne Bachl gilt mein besonderer Dank. Ebenso auch Herbert Waibel, der als Schulbeauftragter einen enorm wichtigen Bereich der Dekanats-Arbeit hervorragend abdeckt. Mit meinem Stellvertreter Joachim Spengler und den Mitgliedern des Sprecherrates habe ich immer guten Rat und tatkräftige Hilfe an der Seite. Pfrn. Martin werden Sie in diesen Tagen zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ besonders intensiv erleben. Ihnen allen: Danke für alle Hilfe und Unterstützung.

Bevor ich nun auf meine Familie und meinen Produzenten zu sprechen komme, soll aber dann auch Schluss sein und am Schluss stehen: „Nehmt einander an, wie Christus uns angenommen hat.“ Mehr braucht nicht gesagt zu werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Kempten, 10.3.2015
Jörg Dittmar, Dekan